



Publik-Forum

Verlagsgesellschaft mbH

Aufstieg ins Licht:
Bischöfe verlassen die
Krypta im Mainzer Dom

Hoffnungslos!?

Der Kirchenrechtler Norbert Lüdecke hält den Synodalen Weg für eine Täuschung. Claudia Lücking-Michel, Vizepräsidentin im Zentralkomitee der deutschen Katholiken, widerspricht. Ein Gespräch über Hoffnung, Macht und Kirchenreform

Publik Forum: Herr Lüdecke, wenn man in Ihr neues Buch schaut, hat man den Eindruck, dass Sie keine Hoffnung haben, dass in der katholischen Kirche Veränderungen möglich sind. Warum sind Sie dann noch in dieser Kirche?

Norbert Lüdecke: Dass es gar keine Veränderungen gibt, denke ich nicht, aber ich halte das System der katholischen Kirche für geschlossen und in seinen Identitätsmarkern für nicht reformierbar. Und ich wundere mich, dass der Synodale Weg als ein Reformversprechen gesehen wird. Meinen Zugehörigkeitszustand kann ich gut mit einem Zitat von Christiane Florin beschreiben: »Ich laufe bleibend davon.« Aber es ist nicht so, dass ich un-mittelbar davor bin, die Kirche zu verlassen.

Frau Lücking-Michel, Sie engagieren sich im Synodalen Weg. Fragen Sie sich bisweilen: Warum tue ich mir das an?

Claudia Lücking-Michel: Jeden Tag zweimal. Ich mache mir keine Illusionen, was die Beharrungskräfte in der Kirche angeht. Diesem System, so wie es jetzt ist, will ich eigentlich nicht angehören. Aber ich lebe verzweifelt aus der Hoffnung, dass es Veränderungsmöglichkeiten gibt, und spüre eine Verantwortung, die Chancen zu nutzen.

Ist das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) ein Agent dieser Veränderung?

Lücking-Michel: Ich wäre nicht dabei, wenn ich es nicht so sehen würde. Ich glaube nicht, dass wir die große Revolution hinbekommen. Aber es ist ein Ort, wo ich als Frau in der Kirche an Veränderungen mitwirken kann. Wo könnte ich es besser?

Lüdecke: Aber reicht das, um junge Menschen für ein Engagement in dieser Kirche zu motivieren? Ich frage mich, warum sich so viele junge Menschen engagiert auf den Synodalen Weg einlassen. Vielleicht glauben einige, dass das ZdK so eine Art Laiengewerkschaft ist, die sich für die Gleichberechtigung von Laien einsetzt. Das ist aber ein Irrtum. Das ZdK ist von seinem Gründungsimpuls her der politische Arm der *Deutschen Bischofskonferenz* in die Gesellschaft hinein. In der Satzung steht, dass das Gremium die Bischöfe bloß beraten kann; das heißt, sie können Anregungen geben, die nachher zur Disposition der Hierarchie stehen.

Lücking-Michel: Das ZdK hat eine mehr als 150 Jahre lange Geschichte. Was auch immer Bischöfe für Absichten

hatten: das ZdK hat sich vorrangig als Vertretung der Laien gesehen. Über die Jahre hat es an Selbststand gewonnen. Es hat sich einiges verändert; noch nicht genug in der Satzung, aber viel im Selbstverständnis. Wenn Sie jetzt sagen, die Bischofskonferenz finanziert ja das ZdK, dann frage ich: Wer zahlt denn die Kirchensteuer? Das ist ja »unser Geld«. Schauen Sie sich die Positionen an, die das ZdK heute vertritt: Wir spiegeln nicht einfach die offiziellen Positionen. Wenn die Bischöfe geglaubt haben, dass wir einfach nur tun, was sie wollen, dann ist diese Rechnung jedenfalls nicht aufgegangen.

Lüdecke: Da stimme ich zu. Die Positionen des ZdK zur Gleichberechtigung von Laien und Klerikern und zur Frauenordination sind mit dem Lehramt nicht vereinbar. Sie persönlich haben ja immer wieder und sehr deutlich die Frauenfrage wachgehalten. So, wie es zunächst vom ZdK als Bedingung formuliert war: Wir wollen den Synodalen Weg nur mitmachen, wenn auch über die Frauenordination gesprochen wird. Aber als Kirchenrechtler muss ich sagen: Das ist hoffnungslos. Genauso wie das Anliegen, die Unterscheidung zwischen Kleri-



Claudia Lücking-Michel ist Theologin und Vizepräsidentin im ZdK; Geschäftsführerin von AGIAMONODO e.V.



Norbert Lüdecke ist Professor für Kirchenrecht an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Bonn.

FOTOS: MIKE BÖSCHEMEYER



» Die Erwartung, dass auch nur ein Bischof für die Priesterweihe der Frau stimmt, teile ich überhaupt nicht

Norbert Lüdecke

kern und Laien im Sinne einer Über- und Unterordnung wegzubekommen. Denn das macht die Identität des Katholischen aus. Und die Unmöglichkeit der Priesterweihe von Frauen hat den Rang einer unfehlbaren Lehre.

Lücking-Michel: Hat sie nicht. Aus Sicht vieler Ihrer Kollegen fehlen dafür die formalen Voraussetzungen. Aber selbst wenn: Was haben wir nicht alles als unfehlbar vorge setzt bekommen, an das jetzt keiner mehr erinnert werden will: Etwa, dass die Sonne um die Erde kreist. Ich glaube nicht, dass die Frauenfrage beendet ist. Wir werden noch erleben, dass wir zuerst Diakoninnen und dann Priesterinnen weihen. Davon bin ich überzeugt.

Glauben Sie wirklich, dass es im Synodalen Weg eine Zweidrittelmehrheit für die Ordination der Frau geben wird?

Lücking-Michel: Das glaube und hoffe ich. Und ich erwarte eine öffentliche namentliche Abstimmung der Bischöfe. Dann wird klar: Wer steht zu dem, was er schon woanders gesagt hat, wozu viele keine überzeugenden Gegenargumente mehr sehen, wer ringt mit uns um Fortschritte in dieser Frage?

Lüdecke: Sie hoffen, dass die Bischöfe zu dem stehen, was sie sagen und vielleicht noch den Beschluss zum Apostolischen Stuhl tragen. Aber das bedeutet nichts anderes als das, was auch in der Satzung des Synodalen Weges steht: Jeder Beschluss ist nur die Feststellung eines Meinungsbildes, mehr nicht. Diese Beschlüsse haben keinerlei Verbindlichkeit. Und die Erwartung, dass auch nur ein Bischof für die Priesterweihe von Frauen stimmt, teile ich überhaupt nicht. Er müsste dafür gegen alles verstoßen, wozu er erzogen wurde, weswegen er im Amt ist und was er geschworen hat, nämlich die totale Identifikation mit der amtlichen Lehre. Das wird einen solch öffentlichen Schritt verhindern, unabhängig davon, was ein Bischof

vielleicht im Zwiegespräch als persönliche Meinung angedeutet hat.

Nach dem Verbot der künstlichen Empfängnisverhütung in der Enzyklika »Humanae Vitae« haben die deutschen Bischöfe in der Königsteiner Erklärung eine päpstliche Vorgabe abgeändert. Also ist Veränderung doch möglich.

Lüdecke: Die Enzyklika war ein Schock. Die deutschen Bischöfe sagten damals: Jetzt ist der Druck im Kessel so groß, dass es wirklich zu knallen droht. Die Königsteiner Erklärung war der Versuch, ein Ventil zu öffnen, damit der Druck entweichen kann: Es ist der Eindruck erweckt worden, Empfängnisverhütung sei in die Gewissensentscheidung der Paare gestellt. Diese Position durfte später aber nicht in den deutschen Erwachsenen-Katechismus übernommen werden. Das Lehramt selbst hat immer an »Humanae Vitae« festgehalten und Johannes Paul II. hat diese Lehre sogar als unabänderlich bezeichnet.

Lücking-Michel: Entscheidend ist doch nicht nur der formale Status, sondern auch die Frage, ob etwas akzeptiert wird von den Gläubigen. Bei der Verhütung ist das schwieriger zu kontrollieren als bei der Frauenordination. Aber das Stichwort haben Sie mitgeliefert: Der Druck im Kessel steigt. Das heißt doch: Entweder geben wir auf und sehen zu, wie die Kirche nach den Arbeitern auch die Frauen verliert. Oder wir nutzen die Chance, hoffen, dass die Frauen dabeibleiben, halten den Druck hoch, sodass klar wird: Es braucht ein »neues Ventil«, mehr noch: eine Lösung, die die Leute akzeptieren.

Wie wollen Sie denn Druck aufbauen, wenn die Katholiken gerade massenhaft aus der Kirche austreten und sich nur wenige für den Synodalen Weg interessieren?

Lücking-Michel: Ich erlebe viele, die große Hoffnung auf den Synodalen Weg setzen und deshalb noch nicht austreten. Vielleicht will mancher den Synodalen Weg als Beschäftigungstherapie für aufmüpfige Laien missbrauchen. Vielleicht ist es zu wenig, was wir am Ende erreichen können. Aber ich werde alles dafür tun, die in den Weg gesetzten Hoffnungen nicht zu enttäuschen.

Warum haben Sie sich vom ZdK auf die umstrittene Geschäftsordnung des Synodalen Weges eingelassen?

Lücking-Michel: Weil ich nicht wusste, ob und wie wir bessere Möglichkeiten hinkriegen.

Oder weil Ihr Präsident das mit den Bischöfen ausgehandelt hatte und Sie ihn nicht im Regen stehen lassen konnten?

Lücking-Michel: Unser Präsident hat einiges ausgehandelt, aber er hat uns auch im Präsidium des ZdK überzeugen können. Ich hatte die Chance zu sagen, ich stimme als Vizepräsidentin dafür oder dagegen.

Wann haben Sie im ZdK das Gefühl gehabt, dass Sie etwas gegen die Bischöfe durchgesetzt haben und von ihnen auf Augenhöhe wahrgenommen worden sind?

Lücking-Michel: Wenn Sie nicht die menschliche, sondern die kirchenrechtliche Ebene meinen, dann hat

Am 28. Juli erscheint das Buch von Norbert Lüdecke »Die Täuschung. Haben Katholiken die Kirche, die sie verdienen?« (wbg Theiss); Best.-Nr. 4095 im Publik-Forum-Shop

mich noch nie ein Bischof auf Augenhöhe wahrgenommen. Durchgesetzt haben wir aber sehr wohl einiges. Die Stärke des ZdK besteht aus seinen Verbänden und Organisationen. Zusammen haben wir es geschafft, dass wir jetzt die Beschlusslage haben: Wir sind für die Ordination von Frauen in allen Ämtern. Das war am Anfang, als ich zum ZdK kam, nicht möglich. Als wir zum Beispiel beschlossen haben, das Netzwerk Diakonat zu unterstützen und für das Diakonat der Frau einzustehen, kam direkt danach ein Fax aus dem Sekretariat der Bischofskonferenz: Wir wären jetzt endgültig außerhalb der Lehre der katholischen Kirche. So ein Aufreger war das damals, 2011. Das Beispiel zeigt recht gut die Entwicklung. Diese wird wunderbar unterstützt durch das, was *Maria 2.0* macht. Wir werden ja gerne gegeneinander ausgespielt, aber ich sage immer: Wir brauchen beides: Diejenigen, die Beschlüsse parlamentarisch und mühsam voranbringen, die Verbände und Institutionen, die sich im ZdK engagieren. Und wir brauchten *Maria 2.0* mit ihren Demos vor den Kirchen. In der Kombination haben wir immerhin das »Forum Frauen« als viertes Synodalforum durchbekommen. Mühsam ernährt sich das Eichhörnchen.

Würden Sie dieser Analyse zustimmen, Herr Lüdecke?

Lüdecke: Ich habe gerade viele Déjà-vus. Das ZdK stellt Bedingungen auf, wann es beim Synodalen Weg mitmachen will: Gleichberechtigung von Laien und Klerikern, von Männern und Frauen, Frauen in allen Ämtern. Darüber wollte man unbedingt reden und entscheiden. Diese Bedingungen sind nicht erfüllt, und das ZdK macht trotzdem mit. Wenn man wirklich Druck hätte machen wollen, dann hätte man zu den Bischöfen sagen können: Wir stehen sofort für einen Synodalen Weg zur Verfügung, wenn wir deutliche Zeichen für die Übernahme persönlicher Verantwortung erkennen können. Aber sich mit einem Episkopat, der nach der Missbrauchsstudie 2018 keine persönlichen Konsequenzen ziehen wollte, auf einen Synodalen Weg zu begeben, bei dem am Ende wiederum nur Bitten stehen können – das habe ich nicht verstanden – bis heute nicht.

Lücking-Michel: Da würde ich rückblickend auch sagen: Was wäre, wenn wir es so gemacht hätten? Zuerst Verantwortungsübernahme bei den betreffenden Bischöfen, sonst machen wir nicht mit. Dann hätten wir jetzt wahrscheinlich keinen Synodalen Weg. So saßen wir in den Verhandlungen über die Satzung, haben uns an manchen Stellen sehr kompromissbereit gezeigt, aber auch viel erreicht und konnten immerhin einiges in Bewegung bringen.

Im Herbst 2018, als die MHG-Studie veröffentlicht worden war, hat Präsident Sternberg gesagt, das ZdK stehe an der Seite der Bischöfe bei der Aufklärung.

Lücking-Michel: Das wird häufig verkürzt zitiert. Er hat nicht allgemein gesagt: Wir stehen solidarisch an der Seite der Bischöfe, sondern nur an der Seite derjenigen, die sich für die Aufklärung einsetzen.



» Entweder wir geben auf und sehen zu, wie die Kirche die Frauen verliert, oder wir nutzen die Chance

Claudia Lücking-Michel

Ist unser Eindruck falsch, dass die Missbrauchsaufarbeitung nicht die Hauptsorge des ZdK zwischen 2010 und 2018 gewesen ist?

Lücking-Michel: Wir haben uns schon vor der MHG-Studie mit den Sorgen der Betroffenen beschäftigt. Wir haben der Bischofskonferenz klar gesagt: Ihr müsst euch zuerst um die Opfer kümmern. Dann geht es um die Täter und deren individuelle Verantwortung. Drittens kommen die Fragen, welche systemischen Ursachen den Missbrauch begünstigen. Ich finde, wir haben gut daran getan, auf die systemischen Problemlagen zu schauen.

Als klar wurde, dass höhere Entschädigungen für Missbrauchs-Überlebende nur über Kirchensteuer zu finanzieren wären, war das ZdK dagegen und hat damit, so der Vorwurf von Herrn Lüdecke, den Bischöfen in die Hände gespielt, um niedrigere Summen durchzusetzen. Oder?

Lüdecke: Ich bin nach wie vor der Auffassung, dass die Laien mit in der Verantwortung sind. Wir haben nicht nur massenhaft Priestertäter, sondern wir haben auch jede Menge Täter hinter und über den Tätern. Über den Tätern waren das die Bischöfe, aber insgesamt eben nicht nur. Wo waren die Verwandten, die Journalisten, die Laien in den kirchlichen Verwaltungen, die alle nichts mitbekommen haben wollen? Es gibt auch jede Menge Laien, die den Priester als unbezweifelbar hingestellt haben und damit eine Mitverantwortung tragen für Risikofaktoren. Ich lasse die Laien deshalb auch nicht aus der materiellen Mitverantwortung.

Warum war es Ihnen so wichtig, dass die Anerkennungszahlungen für erlittenes Leid nicht über die Kirchensteuer geregelt werden, Frau Lücking-Michel? Das Vermögen des Bischöflichen Stuhls kommt ja auch von Gläubigen.

Lücking-Michel: Bei der Verantwortung der Laien habe ich dazugelernt. Natürlich muss zuerst der Täter, dann der Vertuschter zur Rechenschaft gezogen werden. Täter, die noch leben und Geld haben, müssen mit ihrem Vermögen für die Opfer aufkommen. Aber diejenigen, die die Verbrechen nicht wahrhaben wollten, die Kinder nicht unterstützt haben, haben auch eine Verantwortung. Das habe ich anfangs zu wenig beachtet. Wir haben in der Frage der Höhe von Zahlungen an Betroffene nichts mit den Bischöfen abgesprochen. Richtig ist aber: Das Thema Geld in der Kirche ist nicht ordentlich aufgearbeitet. Wessen Geld ist das überhaupt und wer entscheidet darüber? Und wenn die Kirche als Institution sich in Verantwortung nehmen lässt, dann können wir Laien nicht sagen: Wir haben damit nichts zu tun.

Gibt es einen Punkt, an dem Sie den Synodalen Weg verlassen würden?

Lücking-Michel: Man geht nicht in so einen Prozess und definiert schon vorher seine roten Linien. Aber ich verweise immer auf unsere Beschlusslage. Ich stehe zu dem, was ich erreichen will.

Lüdecke: Der Synodale Weg hat mit Sicherheit kein Machtpotenzial. Es gibt nur zwei Macht-Ressourcen: Katholikinnen und Katholiken können dem System Kirche das Geld und den persönlichen Einsatz entziehen.

Lücking-Michel: Geld und persönlichen Einsatz entziehen heißt doch praktisch Austreten aus der Kirche, oder?

Lüdecke: Ich beschreibe mithilfe meines Analyse-Instrumentariums realistisch, wie diese Kirche ist. Der Synodale Weg hält letztlich Engagement und Hoffnung aufrecht und stützt so das System. Sie reden in einem Forum über eine verbesserte Priesterausbildung. Und während der Synodale Weg das tut, beschließen die Bischöfe, dass sie selbstverständlich an der klassischen Seminar-Erziehung festhalten wollen und eine Konzentration an wenigen Standorten vornehmen wol-

Politik beginnt mit dem Schauen auf die Wirklichkeit. Aber was machen Sie dann als Nächstes?

Lüdecke: Ich habe keine politische Agenda. Als Professor bin ich verpflichtet, Lehre und Recht der Kirche darzustellen, wie es das Lehramt und der Gesetzgeber meint. Dass ich schönere Interpretationsmöglichkeiten habe, ist völlig klar. Aber wenn ich sehe, dass die an der amtlichen Position zerschellen, dann darf ich meine Studierenden nicht in die Irre und in falsche Hoffnungen führen.

Was, wenn der Synodale Weg komplett scheitert?

Lücking-Michel: Meine Frage ist: Was kann ich tun, damit er nicht scheitert? Was ist unser Druckmittel? Gibt es nicht andere Möglichkeiten, als nicht mehr in die Kirche zu gehen oder keine Kirchensteuer zu zahlen?

Was wären das für Möglichkeiten?

Lücking-Michel: Nehmen wir noch mal die Frauenfrage. Als die *Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands* (kfd) das erste Mal das Frauenpriestertum in ihr Bundesprogramm geschrieben hat, wurde ihr das Geld entzogen. Jetzt steht das da drin, sie verkünden es laut und kein Bischof wagt es, ihnen das Geld zu entziehen. Ein kleiner Fortschritt, aber immerhin. Die Bischöfe werden nervös, wenn sie die Frauen verlieren, die Erzieherinnen der zukünftigen Katholikinnen und Katholiken. Ich habe keinen Plan B. Ich kämpfe jetzt mit aller Kraft dafür, dass beim Synodalen Weg was rumkommt.

Lüdecke: Selbst wenn sich Bischöfe gegen die offizielle Lehre aussprechen würden, wird das Problem entweder ausgesessen oder man wird das Personal entsprechend austauschen. Vielleicht nicht gerade jetzt, weil man kein Öl ins Feuer gießen will, aber à la longue kriegt man Bischofskonferenzen wieder auf Linie.

Wenn die Kirche konservativer wird, weil die liberalen Katholiken gehen, kommt auch das ZdK unter Druck. Denn es gibt ja auch unter Laien eine Aversion gegen den sogenannten Mehrheits- und Sitzungskatholizismus.

Lücking-Michel: Einzelne Bischöfe sagen: Die vom ZdK brauchen wir sowieso nicht, die sind zum Teil nicht mehr katholisch. Wenn die gehen würden, wäre das kein Verlust. Allerdings gibt es auch sehr viele, die mit uns Reformschritte angehen wollen, und darauf vertraue ich.

Auf das Ende des ZdK zu hoffen klingt realistischer als die Hoffnung nach Frauenweib. Aber Sie wollen trotzdem nicht aufgeben, oder?

Lücking-Michel: Ich kann meine Kirche nicht so wechseln wie den Sportverein. Ich bin da reingeboren und verwachsen wie in meine Familie. Die habe ich mir auch nicht ausgesucht. Aber wenn es so weit käme, dass ich mich von meiner Familie distanzieren, dann ahnt man, was das für ein existenzieller Bruch in der Biografie ist. Denjenigen, die mir raten: »Treten Sie doch aus oder werden Sie evangelisch«, kann ich nur sagen: »Ich bin aber katholisch und ich will es auch bleiben. Auch wenn es euch ärgert, ihr kriegt mich so schnell nicht los.«

Interview: Christoph Fleischmann und Michael Schrom

» Ich darf keine falschen Hoffnungen bei meinen Studierenden wecken

Norbert Lüdecke

» Gibt es nicht andere Möglichkeiten, als nicht mehr in die Kirche zu gehen oder keine Kirchensteuer zu zahlen?

Claudia Lücking-Michel

len, damit sie das alte Modell der geschlossenen Gemeinschaft wieder effektiv durchführen können. Sie haben parallel zum Synodalen Weg schon die gegenteiligen Signale der Bischöfe.

Lücking-Michel: Sie sind analytisch scharf und Sie möchten Veränderung. Analyse ist ein wichtiger Schritt und